

# *Sonntagsgruß* 14230

## GESTERN.HEUTE.MORGEN

1



1. JANUAR | 2018

GÜTERS  
LOHER  
VERLAGS  
HAUS





## Predigttext

*Nachdem Mose, der Knecht des HERRN, gestorben war, sprach der HERR zu Josua, dem Sohn Nuns, Moses Diener: Mein Knecht Mose ist gestorben; so mach dich nun auf und zieh über den Jordan, du und dies ganze Volk, in das Land, das ich ihnen, den Israeliten, gebe. Jede Stätte, auf die eure Fußsohlen treten werden, habe ich euch gegeben, wie ich Mose zugesagt habe. Von der Wüste bis zum Libanon und von dem großen Strom Euphrat bis an das große Meer gegen Sonnenuntergang, das ganze Land der Hetiter, soll euer Gebiet sein. Es soll dir niemand widerstehen dein Leben lang. Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen. Sei getrost und unverzagt; denn du sollst diesem Volk das Land austeilend, das ich ihnen zum Erbe geben will, wie ich ihren Vätern geschworen habe. Sei nur getrost und ganz unverzagt, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, auf dass du es*

*recht ausrichten kannst, wohin du auch gehst. Und lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem, was darin geschrieben steht. Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen, und du wirst es recht ausrichten. Habe ich dir nicht geboten: Sei getrost und unverzagt? Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.*

Josu a 1,1-9

## Sei unverzagt

»Brücke der Einheit« nannten die Machthaber der DDR die Verbindung zwischen Berlin und Potsdam bei der Wiedereröffnung 1949. Nur wenige Jahre später wurde ausgerechnet sie zum Symbol der Trennung, für Zivilpersonen wurde sie gesperrt, sie hatte allenfalls militärische Bedeutung. Zeitweise war sie wie ein Spalt im sogenannten »Eisernen Vorhang«, wenn Agenten zwischen Ost und West ausgetauscht wurden. Dadurch erhielt die Glienicker Brücke Weltruhm, »Agentenbrücke« wurde sie deshalb bisweilen auch genannt. Im März 1988 durchbrachen drei Flüchtlinge mit einem LKW die Straßensperre und gelangten so in den Westen. Es würde nicht mehr allzu lange dauern und dann erhielt die Brücke wieder jene Bedeutung, die ihr ursprünglich zukam, seit dem 17. Jahrhundert gelangten Menschen auf diesem Wege von Brandenburg nach Berlin. Mehrfach erneuert spiegelt sie die

Geschichte dieses Landes wider, nach dem II. Weltkrieg sollte sie Ost und West verbinden. Die Grenze verlief direkt durch die Brücke, der unterschiedliche Farbton am Boden machte deutlich, auf welchem Teil man sich befand.

Die Wende gab diese Brücke der Bevölkerung wieder zurück, Gedenktafeln erinnern an ihre einstige Bedeutung. Ich kenne so manch einen, der in den Tagen der Öffnung der Grenzen nicht zum Brandenburger Tor ging, sondern hierhin, um diese Brücke wieder einzunehmen – auf friedliche Weise und in der Hoffnung auf friedliche Zukunft.

Dass nun zusammenwachsen kann, was zusammengehört, waren die euphorischen wie prophetischen Worte des einstigen Berliner Bürgermeisters und ehemaligen Bundeskanzlers Willy Brandt. Dass das auch ein langwieriger und schmerzhafter Prozess sein kann, hat man in der Begeisterung vergessen. Ich habe das in den letzten Monaten gelernt, als eine tiefe Wunde an meinem Fuß nur sehr langsam und unter Schmerzen heilte. Wenn Nerven wachsen, dann schmerzt das eben, sagte mir die Krankenschwester verständnisvoll. Ich hatte mir das anders vorgestellt. Am Ende hatte sich die Wunde geschlossen und damit waren auch die Schmerzen verschwunden.

Nun muss man mit solchen Beispielen vorsichtig sein, gerade wenn sie so wunderbar einleuchtend sein. Aber wer Grenzen überschreitet, der lässt auch zurück. Und auch wenn das eine Binsenwahrheit ist, sind wir nicht immer darauf eingestellt. Das Neue lockt, es kommt uns vor wie das Gelobte Land. Israel hat das bitter erfahren müssen,

es musste sich sein Land erkämpfen und erobern. Es wundert nicht weiter, dass ein kluger Mann wie Josua sorgenvoll nach vorne schaute. Gott erinnert ihn an seine Zusage »Sei getrost und unverzagt«. Er hat Israel durch die Wüste geführt, hat ihr Murren und Klagen ertragen und wird sie auch jetzt nicht verlassen.

Dieser Optimismus ist nicht naiv, er weiß um die Probleme und die Herausforderungen und behält dennoch Mut und Zuversicht. Keine leicht dahin gesprochene Parole, sondern eine Zusage, die uns in Verantwortung nimmt. Wir brauchen diesen Mut und diese Ausdauer, es dauert Generationen bis zusammengewachsen ist, was zusammengehört. Und dazu gehört auch, dass wir andere Menschen mit hineinnehmen. Unser Land ist für viele zur Zuflucht geworden, sie haben hier ein Zuhause gefunden. So vieles haben sie zurücklassen müssen, so viele Grenzen haben sie überschreiten müssen, so viel Mut haben sie gebraucht und groß ist ihre Sehnsucht nach Frieden und Schutz, nach Geborgenheit. Ich sehe die spielenden Kinder vor mir, sehe sie lachen und winken. Wir haben die Einheit als Geschenk angesehen, sie ist kein Besitz. Sie ist eine Aufgabe. Dass Ungarn die Grenzen geöffnet hat, war der Beginn gewesen – das Land, das nun wieder Grenzen ziehen will. Glaube, so heißt es, soll Grenzen überwinden.

Pfarrer Werner Milstein





## *Bibellese*

Sonntag, 31. Dezember – Psalm 103  
 Montag, 1. Januar – Psalm 97  
 Dienstag, 2. Januar – Johannes 1,19-28  
 Mittwoch, 3. Januar – Johannes 1,29-34  
 Donnerstag, 4. Januar – Johannes 1,35-51  
 Freitag, 5. Januar – Johannes 2,1-12  
 Samstag, 6. Januar – Johannes 2,13-25

---

## *Wochenspruch*

*Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken,  
 das tut alles im Namen des Herrn Jesus und  
 dankt Gott, dem Vater, durch ihn.*

Kol osser 3,17

## *Psalm*

HERR, unser Herrscher, wie herrlich  
 ist dein Name in allen Landen,  
 der du zeigst deine Hoheit am Himmel!  
 Aus dem Munde der jungen Kinder  
 und Säuglinge hast du eine Macht  
 zugerichtet um deiner Feinde willen,  
 dass du vertilgest den Feind  
 und den Rachgierigen.  
 Wenn ich sehe die Himmel,  
 deiner Finger Werk,  
 den Mond und die Sterne,  
 die du bereitet hast:  
 was ist der Mensch,  
 dass du seiner gedenkst,  
 und des Menschen Kind,  
 dass du dich seiner annimmst?  
 Du hast ihn wenig  
 niedriger gemacht als Gott,  
 mit Ehre und Herrlichkeit  
 hast du ihn gekrönt.  
 Du hast ihn zum Herrn gemacht  
 über deiner Hände Werk,  
 alles hast du unter seine Füße getan:  
 Schafe und Rinder allzumal,  
 dazu auch die wilden Tiere,  
 die Vögel unter dem Himmel  
 und die Fische im Meer  
 und alles, was die Meere durchzieht.  
 HERR, unser Herrscher,  
 wie herrlich ist dein Name  
 in allen Landen!

Psalm 8,2-10



## Anfangen

Gehört das Anfangen wirklich zu meinen Lebensfreuden? Nicht unbedingt. Und doch weiß ich, dass alle Lust des Lebens vom Anfangen kommt! Aber sie kommt nicht immer durch.

Unlust kann einen statt Lust überlaufen, Widerstreben im Banne des Trägheitsgesetzes, Scheu vor dem Fremden. Es sperrt sich gegen einen, man sperrt sich dagegen.

Nachher, wenn es dann läuft, läuft es. Also wäre gerade nicht das Anfangen schön, sondern es wieder einmal hinter sich zu haben? Man könnte schnell den Schlussstrich ziehen: Es komme eben darauf an, was man anfängt. Einiges tut man gern, anderes nicht. Und folglich habe man von den Sachen, die man sich gerne vornimmt, und nicht vom Anfangen zu erzählen.

Es ist aber einigermaßen umgekehrt. Die erfreulichen Vorhaben sind, was die Lust des Anfangens durchkommen lässt. Sie sind von Grund auf das, was man ins Leben rufen möchte. Und das ist anfangen: etwas ins Leben rufen – und also: etwas mögen, noch ehe es da ist. So sehr, dass man es in diesem Augenblick allem anderen vorzieht.

Das lustlose Anfangen ist also nicht ganz echt, nicht ganz zurechnungsfähig. Es steht unter Zwang. Wenn dieser auch das dem Menschenlos zukommende Joch der Alltagspflichten und also »normal« ist. Gerade jene Sperre, als die sich das Anfangen verunstaltet, ist immer noch bezeichnend. Sie zeigt, wenn auch auf unlustige Weise, den Nullpunkt an, das Unableitbare, Jähe des Anfangens.

Wir kennen von Platon her das »Plötzliche«, von Heraklit her den »Blitz«, von Kierkegaard her den »qualitativen Sprung«, wir kennen das Ereignis, die Überraschung. Das Anfangen hat all das in sich, nur dass es weitergeht, das ist sein Sinn. Der Anfang gibt sich blitzartig aus nichts heraus, aber er entzieht sich nicht wieder.

So hinterlässt er lauter blanke Neuheiten. Wir merken es beim Erstmaligen und machen die Spannung und Wonne des Anfangens mit: wenn wir zum ersten Mal das Meer sehen, das allererste Betreten des Mondes miterleben. Wir wollen gern »von Anfang an dabei sein«, den ersten Schein der Dämmerung entdecken. Wir finden das erste Blümchen im Vorfrühling wunderbar, wir ziehen am liebsten die erste Spur durch den unberührten Schnee. »Ich beschritt völlig jungfräulichen Boden. Als erster Mensch ließ ich den Muschelstaub wie Gold von einer Hand in die andere gleiten. Als Erster durchbrach ich das Schweigen dieses Ortes« (Saint-Exupéry). So gibt es neben den vielen für das Licht des Anfangens undurchlässigen Pflichten doch allerhand, was das eigene tätige Anfangen funkeln lässt. Das Antreten einer Reise, der Moment des Übergangs vom Stillstand zum Rollen der Räder: eine buchstäblich »mitreißende« Lust.

Genauer besehen liegt das Glück nicht so sehr an dem, dass ich etwas anfangen, sondern dass es anfängt. Wohl fange ich die Reise an, aber das mich durchkribbelnde Anrollen der Räder ist ein Geschenk der Erde und des Himmels. Ich gehe ins Theate. Aber da ist ein Moment nach dem ausgekosteten Warten: Der Atem stockt, der Vorhang hebt sich.

Aber soll vom ganzen Theater der Anfang das Beste sein und von der Reise auch? Das muss wohl ein schlechtes Stück sein ... und eine verregnete Fahrt ... und von der Ehe nur die Hochzeit?

Also erstens geht Anfangen weiter. Solange mich auf der Fahrt das Entzücken, in Bewegung gesetzt zu sein, nicht verlässt, während die Bäume vorbeifliegen, lebt das Anfangen in mir fort. Wenn eine Tätigkeit abläuft, glatt gebahnt durch Gewohnheit, dann habe ich mich längst vom Sinn des Anfangens abgehängt. Anfangen steigt auf, läuft an, nicht ab. Was glücklich gelingend steigt, hat den Anfang nicht vergessen.

Und zweitens ist nicht zu leugnen, dass in der Tat nichts schöner ist, als etwas Schönes vor sich zu haben. Ich meine jetzt nicht die Vorfreude, sondern den ersten Schluck aus dem vollen Glas, die hungrige, knackige Lust des ersten Bissens. Die Straße, die wie ein Blitz über Land hinausfährt und ins noch Unendliche deutet, die erste Stunde des Festes, vor mir in einem hohen Bogen ansteigend ... dessen Abschwingen und Aufsetzen am Ende man gleichmütig miteinbegreift, weil es einen noch nicht angeht. Das ist der Geschmack des Anfangs, er schmeckt nach Frühling, nach Frühtau, nach Jugendübermut, nach dem Unabgenützten. Freilich ist dies die Vorderseite des Kurvenanstiegs. All die frisch angegangenen Dinge welken und verbrauchen sich samt der Jugend. Erst sind sie vor mir, aufblühend, neu, dann hinter mir, abgezehrt, aufgezehrt. Nur das Anfangen selber verbraucht sich nie. Das hat man immer vor

sich, ins Leben »geworfen«, wie man ist, immer schon beladen mit Abgetragenem. So ist es, als habe man alt begonnen und gehe dem Neuwerden zu, dem noch nie von vorn erlebten Anfang zu.

Sein Geschmack durchsetzt die mitunter langweilige Kost der Alltage. Er ist, was alle Art von Lust und Freude des Lebens nicht schal werden lässt.

Ich habe mir viele Male im Lauf der Jahre vorgenommen, ein neues Leben anzufangen, und habe es mir jedes Mal geglaubt. Das war das einzige Gute daran. Uns Menschen ist eben der Geschmack des Anfangens leichter dort gegeben, wo wir es nicht nur selbst machen müssen, sondern wo »es anfängt«.

Es gibt zudem eine Weise des Anfangens, die dem Menschen wie angegossen ist. Die Fremdheit des Neuen, die nicht immer bloß abenteuerlich prickelnd, oft auch abschreckend ist, wird einem dabei ohne Verlust erlassen. Es ist das Wiedererkennen. Nicht ein glattes Wiedersehen oder -hören mit einem Menschen, einer Stadt, einer Stimme, einem Lied, sondern neuer als das erste Kennen. Ins Anfangen versetzt vom glücklichen Schock der Verwunderung, dass die Liebenswürdigkeit des Vertrauten sich bewährt. Es ist, als »gehe es einem jetzt erst auf«. »Ich fange an zu begreifen ...« Dabei lernt man, wie sehr man nicht vom Anfangen weg, sondern auf es zugeht.

Maria O t t o



## *Winter auf dem Semmering*

Ich habe zu meinen zahlreichen unglücklichen Lieben noch eine neue hinzubekommen ... den Schnee! Er erfüllt mich mit Enthusiasmus, mit Melancholie. Ich will ihn zu nichts Praktischem benützen, wie Schiern gleiten, Rodeln, Bobfahren; ich will ihn betrachten, betrachten, betrachten, ihn mit meinen Augen stundenlang in meine Seele hineintrinken, mich durch ihn und vermittels seiner aus der dummen, realen Welt hinwegflüchten in das sogenannte »weiße und enttäuschungslose Zauberreich«! Jeder Baum, jeder Strauch wird durch ihn zu einer selbständigen Persönlichkeit, während im Sommer ein allgemeines Grün entsteht, das die Persönlichkeiten der Bäume und

Sträucher verwischt. Ich liebe den Schnee auf den Spitzen der hölzernen Gartenzäune, auf den eisernen Straßengeländern, auf den Rauchfängen, kurz überall da am meisten, wo er für die Menschen unbrauchbar und gleichgültig ist. Ich liebe ihn, wenn die Bäume ihn abschütteln wie eine unerträglich gewordene Last, ich liebe ihn, wenn der graue Sturm ihn mir ins Gesicht nadelt und staubt und spritzt. Ich liebe ihn, wenn er in sonnigen Waldlachen zerrinnt, ich liebe ihn, wenn er pulverig wird vor Kälte wie Streuzucker. Er befriedigt mich nicht, ich will ihn nicht benützen zu Zwecken der süßen Ermüdung und Erlösung, ich will nicht kreischen und jauchzen durch ihn, ich will ihn anstarren in ewiger Liebe, in Melancholie und Begeisterung. Er ist also eine neue letzte »unglückliche Liebe« meiner Seele!

Peter Altenberger

*Es* waren die frühen Jahre, die Jahre zwischen Anpassung und Widerstand, zwischen Bestehen und Vergehen, die Jahre zwischen Leben und Tod. Wer bekennt, wird leiden müssen, und wer stirbt, der wird die Krone des Lebens empfangen. Der Seher malt seine Gemeinde beides vor Augen, die Not und das Leid, die Ewigkeit und die Herrlichkeit. Er spricht mit der Autorität dessen, der Himmel und Erde geschaffen hat, der diese Welt erhält und am Ende auch vollendet. Er ist der Anfang von allem und auch das Ziel, wir können nur bei ihm beginnen und werden auch bei ihm enden. Daran liegt der Trost dieses Schreibens, das uns so seltsam und fremd vorkommt, und in vielem bis heute rätselhaft bleibt. Es ist Zurechtweisung und Mahnung, vor allem aber Trost und Zuspruch. Der Seher Johannes will seiner bedrängten und verunsicherten Gemeinde beistehen und mit ihr den Weg durch das Leid in die Herrlichkeit Gottes gehen.

Mit beiden Händen schöpft er aus der Quelle des göttlichen Wortes und teilt es aus, es ist ein Geschenk, umsonst und dennoch so unendlich kostbar. Wer Kraft braucht, bediene sich. Wer Mut braucht, Ausdauer und Geduld, soll seine Hände öffnen. Dieses Wort richtet auf, gibt Halt, ist Weisung und Zuspruch. Und weil es Gottes Wort ist, wird es nicht schal, vergeht es nicht, es ist auch nach fast zweitausend Jahren immer noch dasselbe Wort. Die Jahreslosung ist das Wort für das neue Jahr, in diesem Jahr verweist es auf sich selbst: Seht und hört, welchen großen Schatz wir haben.

Werner Milstein

## Jahreslosung 2018

*Gott spricht:*

*Ich bin das A und das O,  
der Anfang und das Ende.  
Ich will dem Durstigen geben  
von der Quelle des  
lebendigen Wassers umsonst.*

Offenbarung des Johannes 21,6

## Sonntagsgruß GESTERN.HEUTE.MORGEN

Eine Zeitschrift für jeden Sonntag des Jahres, mind. 52 Ausgaben, Erscheinungsweise: 6-mal jährlich  
Herausgegeben vom Gütersloher Verlagshaus/Verlagsgruppe Random House GmbH; Redaktion: Werner Milstein, Brilon  
E-Mail: [we.milstein@googlemail.com](mailto:we.milstein@googlemail.com)

[www.fachzeitschriften-religion.de](http://www.fachzeitschriften-religion.de)

Druck: Hans Gieselmann, [info@gieselmanndruck.de](mailto:info@gieselmanndruck.de)

Cover: © Fotolia.com/Werner, S. 2: pixelio.de/berwis, S. 4: © Fotolia.com/Chepko Danil, S. 7: © Fotolia.com/ah\_fotobox

Predigttext, Wochenspruch, Psalm, aus: Lutherbibel, revidierter Text 2017, © Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. Bibelleseplan: © Ökumenische Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen, Caroline-Michaelis-Straße 1, 10115 Berlin

Leider war es nicht in allen Fällen möglich, die Rechteinhaber zu ermitteln. Für Hinweise sind wir dankbar. Rechtsansprüche bleiben gewahrt.

*Abonnenten-Service:*

Verlegerdienst München GmbH, Frau The esia Bacher, AboService Gütersloher Verlagshaus, Gutenbergstraße 1, 82205 Gilching  
Tel. 08105-388 598, Fax 08105-388-333, [gvh@verlegerdienst.de](mailto:gvh@verlegerdienst.de)  
Fortsetzungsänderungen sind nur zum Jahresende mit dreimonatiger Kündigungsfrist möglich, d. h. zum 30. 9. jeden Jahres.  
Bezugspreis: jährlich € 18,- zzgl. Porto – bei Mehrbezug Nachlass.  
ISSN: 2198-0519